

Alles Gold, das seit dem fünfzehnten Jahrhundert in der ganzen Welt gefördert wurde, ergibt zusammengehäuft erst einen Wert von 62 Milliarden... Wäre es möglich, die mehr als 300 Milliarden, die der Weltkrieg bis dahin fraß, in Zwanzigmarkstücken nebeneinanderzulegen, so ergäbe das ein blinkendes Band, lang genug, um damit achtmal und mehr die Erde zu umwickeln...

Deutschland steht mit der Höhe seiner bisherigen Kriegskosten nicht an erster Stelle. Aber fassen wir auch „nur“ die 60 bis 70 Milliarden ins Auge, die das Deutsche Reich bislang für die Kriegführung ausgegeben hat — was hätte man mit ihnen bei anderer Verwendung nicht alles fertigbringen können!

Für diejenigen, die immer auf die Notwendigkeit hinweisen, Deutschland reichere Rohstoffquellen zu erschließen, hätte man Landeinkäufe in fremden Erdteilen machen können, groß genug, um jedem Anspruch zu genügen. In seiner kleinen Broschüre „Die soziale Bilanz des Krieges“ weist Barbus beispielsweise auf die fruchtbaren südatlantischen Gefilde Nordamerikas hin. Nach dem Zensus der Vereinigten Staaten vom Jahre 1910 betrug der Wert sämtlicher Farmen in South-Atlantic zwölf Milliarden Mark. Jene Farmen aber liefern jahraus, jahrein nicht weniger als vier Milliarden Ballen Baumwolle, das heißt viermal mehr, als die ganze deutsche Industrie gebraucht, ganz ungerechnet die vielen Schiffs Ladungen Getreide, die Riesenherden von Schlachtvieh, die zahlreichen anderen wertvollen Produkte jener landwirtschaftlichen Betriebe, die alljährlich für die zwölf Milliarden in unseren Besitz gekommen wären.

Für weitere zwölf Milliarden wäre es eine Kleinigkeit gewesen, genug Bergwerke, Petroleumquellen und Plantagen in der ganzen Welt zu erwerben, um auch den größten Teil aller sonstigen Rohstoffbedürfnisse unserer Industrie zu befriedigen, ohne erst auf kolonialem Reuland herumexperimentieren zu müssen.

Dem deutschen Außenhandel einen märchenhaften Aufschwung zu verleihen, hätten noch weniger Milliarden genügt. Der Wert der gesamten deutschen Handelsflotte vor dem Kriege betrug nach Barbus etwa drei Viertelmilliarden Mark, der der englischen rund drei Milliarden. Für ein paar Milliarden hätte die deutsche Handelsflotte zur stärksten der Welt gemacht werden können, wäre es möglich gewesen, die deutsche Schifffahrt in den Stand zu setzen, den Weltmarkt in starkem Umfang an sich zu reißen und die Frachten für Rohstoffe so herabzusetzen, daß die Ueberlegenheit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt gesichert worden wäre.

Es wären dann noch immer dreißig Milliarden und mehr übrig geblieben, etwa, um sie für soziale Zwecke zu verwenden.

Schon mit fünf Milliarden hätte man da viele tausend Morgen Moor- und Oedland kultivieren und eine Viertelmillion neuer hübscher Bauernhöfe einrichten können.

Mit zehn weiteren Milliarden wäre es ein leichtes gewesen, eine Million gesunder, freundlicher Gartenhäuschen am Rande der großen Industriestädte zu erbauen, mit geräumig-heiteren Wohnungen für je zwei, drei Familien, mit Raum für sechs bis zehn Millionen Menschen.

Nochmals zehn Milliarden, und ein halbes Hunderttausend moderner, schöner Schulen, wohlgegerichtet, freundlicher Krankenhäuser und Invalidenheimen hätten hervorgezaubert werden können, auf jedes Stadtviertel, auf jeden Gemeindeverband von etwa 5000 Seelen vielleicht zwei schöne neue Schulgebäude, Kinderhorte oder dergleichen und eine Anstalt zur Aufnahme und Pflege von Kranken, Schwachen oder Krüppeln...

Dann würden immer noch fünf oder zehn Milliarden geblieben sein, um andere Wohlfahrts-einrichtungen zu treffen, in einem Umfang, daß sich dem von den heutigen Wohltätigkeitsstiftungen und sozialen Anstalten kaum etwas würde vergleichen lassen.

Es soll nicht gesagt sein, daß eine Summe von 70 Milliarden nach diesen Vorschlägen gerade am besten und zweckmäßigsten verwendet werden würde. Hundert andere, hundert bessere Pläne ihrer Verwendbarkeit wären sicher möglich, um selbst innerhalb

des Rahmens der bestehenden Gesellschaftsordnung einen wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung zu erzielen, der alles je Erlebte weit hinter sich lassen müßte.

Aber keine Verwendung von 70 Milliarden kann so unvorteilhaft sein wie ihre Hinopferung für einen Krieg. Würde er selbst mit einem glänzenden Siegen enden, sein Gewinn könnte nie — auch vom Standpunkt der Imperialisten des sieghaften Landes nie — soviel an Vorteilen einbringen wie die Verwendung einer gleich großen oder auch nur halb so großen Summe für friedliche Förderung des wirtschaftlichen Lebens.

Das deutsche Volksvermögen — das heißt: der Wert des deutschen Grund und Bodens, aller vorhandenen Baulichkeiten, der Fabriken und Maschinen, der Wege und Bahnanlagen, des Besitzes an ausländischen Wertpapieren u. s. w. — wurde vor dem Kriege auf 330 bis 390 Milliarden Mark geschätzt. Damit ver gleiche man, was Deutschland in diesem Kriege bislang an Milliarden hingab — und in Zukunft noch wird hingeben müssen, um die Wunden zu heilen, die der Krieg schlug, die Renten zu zahlen, die durch Tod und Verwundung von Kriegsteilnehmern nötig wurden.

Das Volksvermögen Englands — ohne seine Kolonien — sollte bei Beginn des Krieges etwa 330 Milliarden betragen. Schon bis Ende 1916 beliefen sich die Kriegskosten Englands auf fast 70 Milliarden Mark.

Frankreich, dessen Nationalvermögen man vor dem Kriege auf 260 Milliarden schätzte, hatte bis zum gleichen Zeitpunkt Kriegsausgaben in der Höhe von 44 Milliarden, das heißt in der Höhe eines Sechstels seiner gesamten Werte an Aedern, Industrieanlagen, Bahnen und Bodenschätzen.

Die Kriegskosten Rußlands in der Höhe von 52 Milliarden und die Italiens in der Höhe von 13 Milliarden (bis Ende 1916) wiegen für diese Länder um so schwerer, als sie — nach Berechnungen des Oberfinanzrates Dr. Schwarz im „Bankarchiv“ — zu 22 und 25 Prozent durch Anleihen im Ausland gedeckt werden mußten, während dort 34, hier 17 Prozent durch die Ausgabe von Banknoten und Papiergeld aufgebracht werden mußten, was später wahrscheinlich auch wieder zur Aufnahme von Deckungsanleihen im Ausland zwingen wird.

Kein einziges am Kriege beteiligtes Land, das nicht durch den Krieg in schwierigste finanzielle Verhältnisse gedrängt worden wäre, von Amerika und Japan vielleicht abgesehen, die ja bislang noch eher wirtschaftlichen Vorteil als Nachteil vom Kriege hatten. Wie furchtbare Bleigewichte werden die Kriegskosten die heute um den Sieg ringenden Länder, wie immer der Krieg enden mag, noch jahrzehntlang bei ihrem Mühen um neuen Aufschwung hemmen und beschweren.

Und doch sind die Verschuldungen, ist die Minderung des Nationalvermögens ja noch nicht das Schlimmste, das dieser Krieg seinen Teilnehmern auferlegt. Zu dem Opfer von mehr denn 300 Milliarden für unproduktive Zwecke tritt der Verlust unerfesslicher, unbezahlbarer Menschenleben in einer Fülle, die alles je Gewesene weit in den Schatten stellt. Auf sieben Millionen Tote berechnet man die Einbuße nach drei Kriegsjahren, von den Krüppeln und dem Geburtenrückgang noch ganz zu schweigen. Welche Verarmung muß erst hieraus der Welt erwachsen!

Und trotzdem gibt es immer noch Leute, die sich für die Fortführung dieses Krieges begeistern, die, um erwarteter, erschröcker Gewinne willen die Völker noch immer weiter in Armut und Elend treiben wollen, die ihre Augen dagegen verschließen, daß kein heute noch von einer Seite möglicher Gewinn imstande sein dürfte, auch nur die Geld- und Blutopfer einer weiteren Kriegswoche zu rechtfertigen.

Beredt wie Engelszungen künden die Zahlen der Kosten und Verluste dieses Krieges die Notwendigkeit seiner schleunigen Beendigung.

Das Ende ist möglich, ja, ist greifbar nahe, wenn alles sich durchringt, die Formel anzunehmen, die von der siegreichen russischen Revolution in das Kampfgetöse geworfen worden ist: Krieg ohne Annexionen und Entschädigungen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker!

Ein solcher Friede würde jedem Lande eine harte Last von Schulden lassen. Aber er würde ihm doch auch die Möglichkeit gewähren, in gesicherter Friedensarbeit alle Kräfte anzuspannen, um diese Last nach und nach abzubürden und wieder gesündere Verhältnisse zu schaffen.

Arbeits

Weltverarmung.

Der Krieg hat die beteiligten Mächte heute bereits weit über 300 Milliarden gekostet. Das ist eine Summe, die sich der gewöhnliche Sterbliche kaum vorzustellen vermag. Sie bedeutet, daß jeder Tag des Krieges nicht viel weniger als 350 Millionen verschlang, jede Stunde Krieg fast 15 Millionen.

Kein Krieg beanspruchte je auch nur annähernd gleich gewaltige Summen. Der nicht ganz drei Jahre dauernde Burenkrieg forderte von England einen Aufwand von 4 1/2 Milliarden Mark, soviel etwa, wie England heute in fünf Wochen auszugeben gewohnt ist.

Der Russisch-Japanische Krieg, der rund anderthalb Jahre dauerte, bedeutete für das Zarenreich Ausgaben im Betrag von knapp 3 Milliarden, für Japan einen Aufwand von 2 1/2 Milliarden. Mit 5 1/2 Milliarden führt man heute gerade zwei Wochen lang Krieg.

Was will neben den Summen, die dieser Krieg verschlingt, selbst die Kriegsschädigung von fünf Milliarden besagen, zu der sich im Frieden von 1871 Frankreich gegenüber Deutschland verpflichten mußte? Man konnte damals nicht begreifen, wie eine solche Summe überhaupt aufzubringen sein würde, und es gab Leute, die sich die Köpfe darüber zerbrachen, was man mit dem vielen Geld eigentlich anfangen sollte,“ schrieb kürzlich die „Frankfurter Zeitung“ bei einem Vergleich der genannten Zahlen mit den Kosten dieses Weltkrieges. Und doch, wie klein nimmt sich die Summe heute aus gegenüber den Erfordernissen des gegenwärtigen Krieges! Allein die Aufwendungen eines Monats machen das Zweieinhalbfache der damaligen französischen Kriegsschädigung aus...